

## Wieviele Bauern brauchen (wollen) wir noch?

Über diese wichtige, ja entscheidende Frage wird heute in der Landwirtschaft – zumindest offiziell – nicht oder kaum gesprochen und noch weniger geschrieben. Wo dürften die Gründe hierfür liegen?

### Wir glauben, dass es etwa folgende sein könnten:

- 1.) Die heutige Agrartechnik macht es zweifelsohne möglich, größere Flächen und größere Tierzahlen mit weniger Menschen zu bewirtschaften bzw. zu betreuen. Um diese Technik optimal zu nutzen, erscheinen größere Bewirtschaftungseinheiten als ein Gebot der Stunde.
- 2.) Sollen die Bauern bei stagnierenden oder sinkenden Preisen noch ein einigermaßen befriedigendes Einkommen finden, erscheint es notwendig, „wettbewerbsfähige Betriebe“ zu schaffen, die den Ausgleich in größeren Erzeugermengen zu suchen. Alle Agrarökonomien rechnen uns das vor.
- 3.) Es erscheint als eine zwingende volkswirtschaftliche und soziale Forderung, dass sich auch die Landwirtschaft – wie jede andere Berufsgruppe – anstrengt, durch entsprechendes ökonomisches Verhalten ihren Beitrag zur sozialen Wohlfahrt der Bevölkerung zu leisten.

Rein ökonomisch gedacht, sind alle diese Gründe unanfechtbar.

### Wir halten dem entgegen:

- 1.) Es gibt eine Kurzzeit- und eine Langzeitökonomie. Die Forderung der einen müssen sich nicht mit jener der anderen decken.
- 2.) Ökonomie ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Ihr eigentlicher Zweck ist die Förderung des Wohlbefindens, der Lebensqualität möglichst vieler Menschen.
- 3.) Die Erreichung dieses eigentlichen Zieles der Ökonomie macht es notwendig, auch noch andere Gesichtspunkte für eine wünschenswerte Zukunftsentwicklung der Landwirtschaft und der optimalen Erfüllung ihrer gesamtgesellschaftlicher Aufgaben zu berücksichtigen.

Diese Gründe sprechen dafür, die bäuerlichen Betriebe, die wir heute noch haben, bestmöglich zu erhalten, uns um deren Weiterbestand zu bemühen.

### Welche Gründe sind es im wesentlichen?

- 1.) Die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise sind heute im Durchschnitt auf einem Niveau angelangt, dass es, vor allem auch aus den nachfolgenden Gründen, keine irgendwelche moralische oder sonstige Verpflichtung geben kann, sich noch weiter anzupassen, bzw. diese weiter zu senken. Wenn man es sich, um ein sehr einprägsames Beispiel zu nennen, leisten kann, (wie es im Film „We feed the world“ von Erwin Wagenhofer zu sehen war) in Wien täglich gleichviel Brot wegzuwerfen, als die Stadt Graz benötigt, muss das Getreide nicht noch billiger werden. Dies noch ganz abgesehen davon, dass heute weitere Preissenkungen vornehmlich vom Lebensmittelhandel „geschluckt“ werden.
- 2.) Die Zahl der Arbeitslosen ist heute nicht gering. Eine weitere Freisetzung von Bauern führt zumindest indirekt (Bauern erhalten am ehesten noch einen Arbeitsplatz) zur Erhöhung dieser Zahlen. Die Kosten hierfür fallen auch ökonomisch ins Gewicht.
- 3.) Betriebsvergrößerungen bringen wohl höhere Produktionsmengen und damit auch Rotherträge. Sie bedeuten vielfach aber auch Ausgaben für Pachtzinsen und Amortisationsleistungen für Gebäude- und Maschineninvestitionen, für einen erhöhten Bedarf an Zukaufbetriebsmittel und vielfach auch an Mehrarbeit zum Nutzen anderer. Nicht selten kann Letzteres zu einer menschlichen Ausbeutung führen.

- 4.) Betriebswachstum bedingt vielfach den Zwang zu einer – aus ökologischer Sicht – unerwünschten Spezialisierung, mit den damit verbundenen ökologischen Folgen, deren Bekämpfung wiederum die Fremdstoffabhängigkeit erhöht.
- 5.) Je größer der Arbeitsdruck auf den Bauernhöfen umso schwieriger wird eine sorgsame Erzeugung der Lebensmittel, sowie ein sorgsamer Umgang mit der Natur.
- 6.) Weniger Bauern bedingt nicht selten eine personelle und damit auch wirtschaftlich unerwünschte Ausdünnung ländlicher Räume.
- 7.) Eine größere Zahl von Bauern, die mehrseitig wirtschaften, „erzeugen“ eine abwechslungsreichere Landschaft mit einem größeren Erlebnis und Erholungswert für die ganze Bevölkerung.
- 8.) In der Regel führen größere spezialisierte Betriebseinheiten sowohl zu größerer Abhängigkeit von Zukaufbetriebsmitteln und auch Fremdkapital, wie auch zu größerer Abhängigkeit von Marktpartnern.
- 9.) Eine weitere Reduzierung des bäuerlichen Bevölkerungsanteiles und die verstärkte arbeitsmäßige Beanspruchung der verbleibenden führt zu einer Schwächung des gesellschaftlichen Position der Bauern.

**Die aktuelle Aufgabe der Landwirtschaft und der Agrarpolitik besteht nun daran, die Erhaltung der Höfe trotz geringeren Arbeitsaufwandes für die unmittelbare Agrarproduktion zu erhalten.**

Dazu ein aktueller Pressebeitrag, der am 28. 5. 2005 in der „Berner Zeitung“ erschienen ist. Es handelt sich um ein Interview mit dem Schweizer Historiker Peter Moser. Obwohl sich der Beitrag unmittelbar auf Schweizer Verhältnisse bezieht, sind die Aussagen dennoch von allgemeiner Bedeutung.

**Zehn Jahre nach Beginn der Agrarreformen steht die schweizerische Landwirtschaft unter Dauerdruck: zu teuer, zu marktfern, zu ineffizient, zu unbeweglich. Sind die Bauern Auslaufmodelle? Nein, sagt Agrarhistoriker Peter Moser. Wenn wir begreifen, was die Landwirtschaft wirklich vermag, hat sie Zukunft.**

Herr Moser, hinter der Schweiz liegen 10 Jahre Agrarreform. Können wir uns die Landwirtschaft noch leisten?

Peter Moser: Wieso nicht?

**Unsere Landwirtschaft erhält Milliardensubventionen, weil sie nicht wirtschaftlich produziert.**

Der Staat zahlt nicht Subventionen, sondern Geld für Leistungen, die die Bauern aufgrund gesetzlicher Vorschriften erbringen oder für Auflagen, die die Produktion in der Schweiz im Vergleich zum Ausland verteuern. Ob diese Abgeltungen zu hoch oder zu tief sind, kann nicht pauschal, sondern nur im Einzelnen sachgerecht entschieden werden: Man müsste genau schauen, wer wie viel für was erhält.

**Trotz Reformen produziert unsere Landwirtschaftspolitik Nahrungsmittel, die deutlich teurer sind als im Ausland.**

Die neue Agrarpolitik strebt eben mehr als nur billige Nahrungsmittel an. Und sie ist seit bald 10 Jahren in der Verfassung verankert. Wer das ändern will, muss ehrlicherweise für eine Verfassungsänderung und nicht einfach für billigere Preise oder weniger Auflagen plädieren.

**Warum?**

Weil mehr Wettbewerb auf der Preisebene nicht nur noch billigere Rüeblis und Eier bedeuten, sondern auch Monokulturen, Tiefstlöhne, Massentierhaltung.

### **Mit Blick aufs Familienbudget plädiere ich für billigere Rüebl.**

Das ist Ihr gutes Recht - und meine Aufgabe als Wissenschaftler ist es nicht, Ihre Wertvorstellungen zu kommentieren, sondern Wissen und Transparenz zu schaffen, damit vernünftige Entscheide gefällt werden können. Sehen Sie: In der Schweiz sind die Ausgaben für Nahrungsmittel im Verhältnis zu den Einkommen schon heute tiefer als irgendwo sonst auf der Welt. Und: Sie geben das, was Sie bei Nahrungsmitteln einsparen, in Form von steigenden Krankenkassenprämien und Steuern, die zur Reduktion von Umweltschäden eingesetzt werden müssen, gleich wieder aus. Damit kurbeln Sie zwar das Wirtschaftswachstum an. Aber: Ist das sinnvoll und wirklich in Ihrem Interesse?

### **Aber dass drei Kühe die Steuerzahler gleich viel kosten wie ein Schulkind, wie der Ökonom Silvio Borner vorrechnet, ist absurd.**

Absurd sind weder die Kosten der Ernährung, noch die der Bildung, absurd ist höchstens der Zweck, der mit solch läppischen Vergleichen wohl angestrebt wird. Wieso sollten Nahrungsmittelproduktion und Bildung und Kultur in Konkurrenz zueinander stehen? Sie bedingen sich doch gegenseitig: Gutes Essen ist Kultur pur. Das könnten und sollten sich alle leisten in unserer Gesellschaft. Der Vergleich zwischen Kühen und Kindern ist symptomatisch für die Art, wie konfus heute über die Landwirtschaft gesprochen wird. Weil man selber nicht mehr differenziert denken und handeln will, fordert man andere mit Schlagworten auf, das auch zu lassen. Das sind Projektionen, die mit den thematisierten Sachverhalten nichts mehr zu tun haben.

### **Darf man denn von der Landwirtschaft nicht mehr Wirtschaftlichkeit verlangen?**

Doch, sehr wohl. Aber man muss sich gleichzeitig die Eigenart der agrarischen Produktion vor Augen führen. Die Landwirtschaft nutzt mit Hilfe der Sonnenenergie Tiere und Pflanzen, um Lebensmittel zu produzieren, Landschaften zu gestalten und Artenvielfalt zu schaffen. Das ist ein hochkomplexer Vorgang, der andere Potentiale und Grenzen beinhaltet als die Umwandlung von Stoffen, wie sie in der Industrie erfolgt. Die Landwirtschaft kann gar nicht effizient sein in einem industriewirtschaftlichen Sinne - und die Industrie nicht nachhaltig im ursprünglichen Sinne des Wortes.

### **Aber man kann doch zum Beispiel Eier billiger produzieren?**

Wenn Landwirte Eier möglichst industriell produzieren, führt das sofort zu Folgen, an denen wir uns stören. Bei den Legerassen werden die männlichen Küken sofort nach dem Schlüpfen getötet, weil man aus Effizienzgründen auf die Nutzung ihrer anderen Funktionen - zum Beispiel die Fleischproduktion - verzichtet. Ich kenne kaum jemanden, der das gut findet. Das sind grundsätzliche Zusammenhänge - aber wer sie nicht kennt oder nicht zur Kenntnis nehmen will, vermischt in der Debatte buchstäblich Kraut und Rüben. Und das hat Folgen: Wer von der Landwirtschaft das fordert, was sie definitionsgemäß nicht leisten kann, verunmöglicht die Entwicklung kreativer Lösungen.

### **Viele von uns haben Verwandte in der Landwirtschaft. Warum bringen wir keine sachlichere Debatte zustande?**

Auch wenn man Bauern persönlich kennt, heißt das nicht, dass man viel von Landwirtschaft versteht. Die emotionale Beziehung der Menschen zur Landwirtschaft kommt dadurch zustande, dass wir alle über das Essen in uns aufnehmen, was die Landwirtschaft produziert. Es kann uns nicht gleichgültig sein, unter welchen Bedingungen unsere Nahrung produziert wird. Diese Kombination von unmittelbarer Betroffenheit und fehlendem Sachverstand lässt jenes konfuse Gemisch entstehen, das viele agrarpolitische Diskussionen heute auszeichnet.

### **Die Schweizer Landwirtschaft wird noch einmal kräftig abbauen müssen. Schlimm?**

Dass die Landwirtschaft weiter abgebaut werden muss, ist kein Naturgesetz. Darüber entscheidet jede Gesellschaft selber. Niemand von uns ist ohnmächtig. Wir sind vielleicht unwissend, aber das können wir ändern, wenn wir wollen. Letztlich geht beim Abbau der Landwirtschaft in erster Linie unendlich viel Wissen verloren - vor allem Wissen über den Umgang mit erneuerbaren Ressourcen. Weil es sich hauptsächlich um Erfahrungswissen handelt, wird der später notwendige Wiederaufbau aufwendiger und langsamer vor sich gehen als die momentan so vehement geforderte Zerstörung. Das ist schade. Ärgerlich ist, dass dieser Vorgang als nachhaltig verklärt wird.

## **Aber die neue Agrarpolitik strebt doch mehr Ökologie an.**

Ökologie ist kein Gut oder Produkt, das man herstellen kann. Ökologie und Produktion kann man nur auf der sprachlichen Ebene – in den Medien, in der Wissenschaft und in der Politik – trennen und separat behandeln. In der Praxis ist das untrennbar miteinander verbunden.

### **Was heißt das?**

Man kann nur nachhaltig oder nicht nachhaltig produzieren. Konkret heißt das: Auf dem Hof mehrere Tierarten halten, viele Pflanzensorten in Fruchtfolge anbauen und die natürlichen Reproduktionszyklen einbeziehen. Diese Nutzung ist kurzfristig weniger effizient – langfristig aber schon.

### **Wie findet die Schweiz einen Weg aus der aktuellen Konfusion?**

Sicher nicht mit der Erhebung immer neuer Forderungen an die anderen. Ich plädiere lediglich für eine sinnvolle Arbeitsteilung: Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sollten in einem ersten Schritt Wissen schaffen statt konfuse Wunschvorstellungen zu predigen. Dann verfügte die Politik über die notwendigen Sachkenntnisse, um Rahmenbedingungen zu schaffen, die es Bauern und Bäuerinnen ermöglicht, Pflanzen und Tiere zum Wohle der Konsumenten und Konsumentinnen nachhaltig zu nutzen. Dazu gibt es längerfristig auch gar keine Alternative.

### **Warum nicht?**

Zukunftsfähig sind nur Gesellschaften, die mehr geistige und körperliche Arbeit in die Nutzung erneuerbarer Ressourcen investieren. Wir brauchen deshalb nicht weniger, sondern mehr Landwirtschaft.

Interview: Jürg Steiner

Zur Person:

Der Historiker Peter Moser, 51, ist ein hartnäckiger, unabhängiger und origineller Beobachter des Wandels der Landwirtschaft. Er ist Leiter des seit 2002 bestehenden Archivs für Agrargeschichte (AfA) an der Hochschule für Landwirtschaft in Zollikofen. Das AfA ist ein virtuelles Archiv, das agrarhistorische Quellen wie Korrespondenzen, Protokolle oder Fotos sucht und sichert, aber nicht selber physisch aufbewahrt. Über [www.agrararchiv.ch](http://www.agrararchiv.ch) kann man den Aufbewahrungsort der jeweiligen Quelle ausfindig machen. Das AfA will dazu beitragen, die Landwirtschaft im historischen Bewusstsein der Gesellschaft zu verankern.